

## Ueber die Betonung im klassischen Sanskrit und in den Prākṛit-Sprachen <sup>1)</sup>.

Von

**Hermann Jacobi.**

Die ursprüngliche, musikalische Betonung, wie sie für die älteren Theile des Veda überliefert ist, scheint im epischen und klassischen Sanskrit aufgegeben worden zu sein. Auch sind uns keinerlei Nachrichten über den Accent im Pāli und in den Prākṛit-sprachen erhalten. Und doch spricht das Vorhandensein von enclitischen Worten dafür, dass in allen diesen Sprachen des mittelalterlichen Indiens ein ausgesprochener Wortton vorhanden war, und nicht etwa schwebende Betonung obwaltete. Denn das ist ja das Wesen der Enclise, dass das enclitische Wort seinen Accent an das vorangehende abgibt und dadurch mit ihm zu einer Einheit verwächst. Dies giebt zuweilen auch die Schrift zu erkennen, insofern als in solchen Mss., die durch Strichlein und Häkchen die Trennung der Wörter andeuten, enclitische Wörter nicht als selbstständige behandelt werden <sup>2)</sup>. Aehnliches ist schon, worauf mich Hofrath Bühler aufmerksam macht, aus denjenigen Inschriften Aśoka's zu erkennen, auf denen die einzelnen selbstständigen Wörter durch grösseren Zwischenraum von einander getrennt, die Enclitica aber mit ihnen zusammengeschrieben werden. Der Ictus-Accent wird, wie gesagt, nirgends geschrieben; wir lernen ihn erst in der modernen Aussprache des Sanskrit kennen. Ueber denselben hat zuerst Hofrath Bühler Mittheilung gemacht <sup>3)</sup>. Danach ist die heutige Betonung des Sanskrit derjenigen des Lateinischen sehr ähnlich und richtet sich nach der Quantität der vorletzten Silbe. Ist dieselbe lang, so hat sie den Ictus-Accent; ist sie dagegen kurz, so hat die drittletzte Silbe den Ton, oder wenn auch diese

1) Vortrag gehalten auf der Generalversammlung zu Bonn am 16. Sept. 1893.

2) Siehe meine Bemerkungen darüber in meinem *Upamitabhavaprapanca Kathae specimen*, Bonn 1891, p. 4.

3) Siehe Seite 2 der Schrifttafel in Bühler's *Leitfaden des Elementar Cursus der Sanskrit Grammatik*.

kurz ist, die viertletzte. Eine Ausnahme bilden die Verba, insofern als deren Stammsilbe stets betont wird, welche Stelle auch immer sie in dem Worte einnehmen möge. Es liegt nun nahe zu vermuthen, dass das jetzige Betonungsgesetz des Sanskrit schon verhältnissmässig alt sei und bereits im Pāli und Prākṛit Geltung gehabt habe. Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, diese Vermuthung zur Gewissheit zu erheben durch verschiedene Veränderungen in Sanskrit- und Prākṛit-Wörtern, die als Wirkungen dieses dynamischen Accentus aufgefasst werden müssen <sup>1)</sup>.

### § 1. Die nachtonige Silbe.

Ich will von einem besonders charakteristischen Falle ausgehen. Im Jainaprākṛit findet sich öfters <sup>2)</sup> ein Wort *sanapphaya* = *sanakhapada*; die Mittelstufe war, wie die Assimilation der beiden Consonanten zeigt, *\*sanakhpada*. Das Sanskritwort wurde nach unserer Annahme auf der viertletzten Silbe betont; der Vokal der drittletzten wurde als in der nachtonigen Silbe stehend geschwächt und fiel aus. Genau in derselben Weise wirkt der Accent in den romanischen Sprachen <sup>3)</sup>, in denen durchweg nach (im Lateinischen) betonter Silbe eine ursprünglich kurze Silbe syncopirt wird, z. B. *cómite* wird zu *comte*, *frígidus* zu it. *freddo*, *cálidus* zu *caldo* etc. Dieses Gesetz hat nichts mit dem besonderen Charakter der romanischen Sprachen zu thun, sondern ist nur eine mechanische Wirkung des Ictus-Accentes, daher wir analoge Erscheinungen in allen Sprachen erwarten dürfen, in denen der Ictus-Accent waltete. Somit werden wir auch in den indischen Sprachen einen Ictus-Accent annehmen müssen, wenn wir in denselben eine Anzahl von Syncopirungen antreffen, die sich nur als Wirkungen dieses mechanischen Accent-Gesetzes auffassen lassen. Ich führe nun zunächst eine Anzahl von Beispielen, in denen die nachtonige Silbe syncopirt wurde, aus dem Prākṛit an. *pú'gaphala* wird durch *\*pú'gphala* zu *popphala* und *pú'tara* zu *pora* (Hem. I, 170), *rá'jakula* und *dévakula* zu *ráula* und *deula*; *bádara* durch *\*badra* zu *bora* (Hem. I, 170) und *kádala* durch *\*kadla* zu *kela* (Hem. I, 168); *bhá'jana* zu *bhá'na* (Hem. I, 267), *vyá'karana* zu *várana* (Hem. I, 268), *kálá'yasa* zu *kálása* (Hem. I, 269), *súrabhi* zu *subbhi*

1) In meiner Prākṛit Grammatik in den „Ausgewählten Erzählungen in Māhārāshṭri“, p. XXIV Anm. 1, suchte ich in der Verlängerung des Vocals der drittletzten Silbe in Toranāura, gegenüber von Sankhaura, in paravvasa aber paravasattana (ebenso in samavvaya = samavayas) eine Wirkung des Accentus. Aber mit Unrecht. Wir haben vielmehr in diesen Fällen eine Wirkung des von Prof. Wackernagel erwiesenen Dehnungsgesetzes, nach dem ein Vocal in der Fuge des Compositums zwischen kurzen Silben gern gedehnt wird.

2) z. B. Sūtrakṛitānga I, 5. 2. 7. Uttarādhyayana 36, 180.

3) Die Angaben über die analogen Erscheinungen in den romanischen Sprachen verdanke ich freundlichen Mittheilungen meines Kollegen Professor Dr. W. Förster.

und \**dūrabhi* zu *dubbhi*; *nāvati* zu *nauī*, *gāvaya* zu *gaua* (Hem. I, 54), *prāvaraṇa* zu *pāuraṇa* (Hem. I, 175). In den drei letzten Fällen ist nach Ausstossung des Vokals der vorausgehende Halbvokal vokalisiert worden, ebenso wie im Spanischen *ciudad* aus *civitate* geworden ist, nachdem das *i* in der zweiten Silbe infolge des in § 2 zu besprechenden Gesetzes geschwunden war. Ebenso ist zu erklären, dass das Suffix *maya* zu *maiā* wurde (Hem. I, 50); zu Grunde liegt wohl *mayaka*. Die so entstandenen *ai* und *aī* wurden durch die Diphthonge *au* und *ai* hindurch zu *o* und *e* in *lāvāna*, \**laūna*, *loṇa*; *lāvāna*, \**laīna*, *leṇa*; *bhāvati*, \**bhauī*, *bhoti hoī* (vgl. *gāī* für *gāyati*). — Endlich sei noch auf die Endung Pāli *mhe*, Sauraseni *mha* für *mahe* hingewiesen; denn *pacāmahe* musste zu *pacamhe* werden <sup>1)</sup>.

In allen obigen Beispielen ist der Vokal *a* geschwunden. Für den Schwund von *i* lässt sich *jīya* für *jīvita*, und *palāya* für *palāyita* anführen; für den von *u* vielleicht *deula*, insofern als *dēvakula* zunächst \**deula* und dann erst *deula* werden musste.

Auch für das Sanskrit müssen wir dieselbe Betonung annehmen. Allerdings verhinderte die feststehende Orthographie im Allgemeinen die Syncopirung der nachtonigen Silbe. Aber Spuren solcher Wirkungen des Accentus lassen sich noch in einigen Fällen nachweisen. So findet sich auf der Siyāḍoṇi-Inschrift aus dem 10. Jhd. (Epigraphia Indica I p. 163) *vaiśvāndara* für *vaiśvānara* geschrieben. Das eingeschobene *d* ist ein Beweis dafür, dass man *vaiśvānra*, vielleicht noch mit einem irrationalen Vokal zwischen *n* und *r*, sprach; vergleiche das neuindische *vandar*, *vāṇdar* für *vānara*. So habe ich auch das sanskritische *sundara* aus älterem *sūnara* erklärt (Zeitschrift für vergl. Sprachforschung B. 31, p. 315 f.) Aus den Dvirūpakoshas, einer ergiebigen Fundgrube für unseren Zweck, auf die mich zuerst Professor Aufrecht aufmerksam gemacht hat, führe ich noch an *bhagnī* neben *bhaginī*, und *śilīnca* neben *śilāmmuca*, oder besser \**śilīmūca* <sup>2)</sup>.

Die angeführten Beispiele namentlich aus dem Prākṛit sind zahlreich genug, um das Gesetz zu erhärten. Aber diese Beispiele sind gegenüber der grossen Zahl von Fällen, wo keine Syncope eintrat, immerhin Ausnahmen von der Regel, dass nämlich die Silbenzahl des Sanskritwortes im Prākṛit erhalten bleibt. Um diesen Widerspruch zu erklären, können wir annehmen, dass in

1) Interessant ist auch Pāli *upāhana*, Prākṛit *uvāhana* für Sansk. *upānaha*. Die Umstellung des *n* und *h* erklärt sich nämlich am einfachsten unter der Annahme einer syncopierten Form \**upānha*. Vgl. *cihana* neben *cinha* für *cihna*.

2) Wahrscheinlich ist auch Hiraṇvati für *hiraṇyavati*, und vielleicht das in der Brāhmaṇa-Periode auftauchende *hiraṇmaya* für \**hiraṇyamaya* durch unser Accent-Gesetz zu erklären. Da aber für *hiraṇmaya* der musikalische Accent noch angegeben wird, so müsste man annehmen, dass zu jener Zeit beide Accent-Arten nebeneinander bestanden.

den meisten Fällen gelehrte Restitutionen vorliegen. Doch kommt sicherlich auch noch ein zweites hinzu. Die Schwächung des nachtonigen Vokals wird nur in günstigen Fällen bis zum völligen Schwinden desselben fortgeschritten sein; in den meisten Fällen blieb dagegen wohl ein irrationaler Vokal zurück, der dann in der Schriftsprache, die ganz vom Sanskrit beherrscht ist, als voller Vokal ausgedrückt wird. So führte der Accent in der lateinischen Periode hauptsächlich zur Entfärbung der nachtonigen Vokale (*facilis, difficilis* etc.); aber in vielen Fällen geht die Syncope schon in frühe Zeit zurück, siehe die zahlreichen Beispiele in Schweizer-Sidler, Grammatik der Lateinischen Sprache, 2. Aufl. § 45. Erst in der romanischen Periode finden wir das Gesetz in voller Wirksamkeit; und so wird man auch dasselbe in grösserer Wirksamkeit finden, wenn man die neuindischen Worte analysirt. Doch bin ich zu wenig auf diesem Gebiete bewandert, um die Wirkung des Accent-Gesetzes auf demselben in eingehender Weise erörtern zu können.

## §. 2. Die vortonige Silbe.

Der Accent übt auch eine schwächende Wirkung auf den Vokal der vortonigen Silbe aus. In den romanischen Sprachen gilt folgendes Gesetz: eine vortonige offene Silbe verliert ihren Vokal, wenn die ihr vorangehende Silbe den Aufton, d. h. den der ersten Silbe jedes Wortes eo ipso zukommenden Ton hat<sup>1)</sup>, z. B. *vèrecúndia* wird franz. *vergogne* it. *vergogna*, span. *vergüenza*; *verità te* wird altfranz. *verté*, span. *verdád* (das Neuf Franz. *verité* und it. *verità* sind gelehrte Restitutionen, die in den romanischen Sprachen häufig sind und oft sprachgeschichtlich als solche nachgewiesen werden können). Der Grund dieses Gesetzes ist klar: die vortonige Silbe an sich würde nicht schwinden; es muss noch eine weitere Schwächung hinzutreten, um ihre Widerstandskraft zu brechen, und das geschieht, wenn sie gleichzeitig im Nachlaut einer nebentonigen Silbe steht. In den romanischen Sprachen, die den Unterschied zwischen langen und kurzen Silben nicht mehr kennen, giebt es nur eine Art des Nebentons: den Aufton. Anders in den indischen Sprachen, in denen ausser dem Aufton wahrscheinlich noch zwei andere Arten von Nebenton bestehen, nämlich 1) konnte eine lange Silbe den Nebenton haben und 2) behielt das erste Glied eines Compositums, auch wenn es als einheitliches Wort umlief, seinen Accent als Nebenton<sup>2)</sup>. Betrachten wir nun die hierhin gehörigen Erscheinungen im Prākṛit. *kūmbhaká'ra* wird

1) Geschlossene Silbe bleibt; *acceptóre* giebt altfranz. *acstor*. Ebenso bleibt *a* stets, z. B. *sacramento*. Eine weitere Beschränkung ist, dass *muta cum liquida* den folgenden Vokal vor Ausfall schützt: *lätroctñium* giebt *larrecin*.

2) In der Discussion, die sich an meinen Vortrag anschloss, theilte Hofrath Bühler mit, dass in der jetzigen Aussprache des Sanskrit alle Glieder eines Compositums ihren Accent bewahren, und er bewies das hohe Alter dieser

zu *kumbhāra*, *kārmakā'ra* zu hindi etc. *kamār* Schmidt, das in der Form *kumāra* in gleicher Bedeutung schon im Sūtrakṛitāṅga vorkommt; ebenso wird *cārmakā'ra* zu hindi etc. *camār* Schuster, doch ist *carmāra* aus dem Brahmavaivarta Purāṇa belegt. Ebenso gebildet ist *sonāra* = *suvarṇakā'ra* (Hala 195). Neben *Sā'la-vā'haṇa* kommt *Sālāhaṇa* vor. Für *pā'dapī'tha* kann *pāvī'dha*, und *pāvadaṇa* für *pā'dapātana* eintreten (Hem. I, 270).

Genau dem span. *ciudad* für *civitā'te* entspricht es, wenn *nāvamā'likā* durch *\*naumāliā* zu *nomāliā*, und *nāvaphālikā* durch *\*nauphaliā* zu *nohaliā* wird (Hem. I, 170). So erklärt es sich auch, weshalb in Verben die Präposition *ava*, die für sansk. *ava* und *apa* steht, zu *o* wurde; denn ihre zweite Silbe war in der Composition vortonig, da das darauffolgende Verbum auf der Stammsilbe betont ist, also: *āvalāmbita* wird zu *olambia*, *āpasārati* zu *osarai*. Hier sind nun viele gelehrte Restitutionen eingetreten. Aehnlich liegt die Sache bei *uwa* für *upa*; dafür tritt *ū* oder *o* ein: *ūhasia* und *ohasia* für *ūpahāsita*.

In den bisher besprochenen Fällen betraf der Ausfall ein *a*. Sicher schwand *i* in *paesa* (Deśikosha 9, 3) für *prātivésaka*, hindi und panjābī *paḍosa*. Analog ist in denselben Sprachen *parosa*, Speisen auftragen, aus sanskr. *pārivésa*.<sup>2)</sup>

Von besonderem Interesse ist folgender Fall. *kārṇikā'ra* wurde entweder *kāṇiāra* oder *kānera*. In letzterer Form wurde das *ā* durch das reducirte *i* zu *e* gefärbt; für analoge Erscheinungen vgl. Schleicher, Lit. Gram. § 84 u. Braune, Ahd. Gram. § 58 anm. 1. In gleicher Weise wurde *e* aus dem *aya* der abgeleiteten Verbalstämme. Denn nach § 1 musste aus *kāthayati* *kathjati* werden, und dies wurde nach dem eben erörterten Lautübergang zu *kaheti*.

Ist die vortonige Silbe lang, so hat sie natürlich grössere Widerstandsfähigkeit; sie musste erst kurz werden, ehe sie schwinden konnte.<sup>3)</sup> In allen mir bekannten Fällen war der geschwundene Vokal dem hochtonigen gleich; das mag seinen Ausfall befördert

Aussprache ansprechend daraus, dass die Dichter ein Compositum auch über Verscäsur und Pāda-Ende ausdehnen, was unmöglich wäre, wenn nicht der vor und nach dem Verseinschnitt stehende Worttheil jeder seinen eigenen Accent gehabt hätte.

1) Streng genommen könnte man auch die oben erwähnten Wörter: *saṇapphaya*, *poppala*, *rāula*, *deula* hierhin ziehen, da sie eigentlich Composita sind und zwei Accente hatten. In ihnen verstärkt aber der mechanische Wortaccent den Accent des ersten Compositionsgliedes: also *rā'jakūla*, so dass der ausfallende Vokal dennoch in der nachtonigen Silbe stand.

2) Hier ist der Wandel von *e* in *o*, bei dem das geschwundene *v* offenbar mitwirkte, auffällig, und erinnert an Prākṛit *dosa* = *dvesha*, *duhā* = *dvidhā*. Wir werden wohl Färbung durch das u-Element annehmen müssen, wie sie in *o* für *ua* = *uta* vorzuliegen scheint.

3) Vielleicht kann man hierfür die Form *kānyakubja* neben *kanyākubja* anführen und Prākṛit *sārūvikaḍa* für *sarū'pūkrīta*, Sūtrakṛitāṅga II, 3.

haben: *prâticîna* wird zu *paḍîna*, *ûdicîna* zu *udîna*, *dvâcatvârimśat* durch *\*bâ yayâlîsam* zu *bâyâlîsam*, *bhâ ṇḍagâra* zu *bhânḍâra* (auch im Sanskrit).

### § 3. Die Enclise.

Enclitische Wörter bilden mit dem ihnen im Satze vorhergehenden Worte eine losere oder engere Worteinheit. Dieselbe ist lose, wenn das enclitische Wort einen Nebenton behält und gewissermassen als das letzte Glied eines Compositums betrachtet werden kann; sie ist enger, wenn dasselbe seinen Accent gänzlich verliert. Im klassischen Sanskrit behielten zweisilbige Enclitica einen Nebenton, einsilbige verloren ihren Accent gänzlich. Daher werden letztere nicht nach der Cäsur im Versinneren geduldet, erstere aber selbst von den besten Dichtern zugelassen, wie folgende Beispiele aus dem Meghadûta zeigen:

*bhakticchedair* | *iva viracitâṃ* | *bhûtim ange gajasya* 19  
*śankâsprîṣṭâ* | *iva jalamucas* | *tvâdṛiśâ jâlamârgair* 68  
*krûras tasmînn* | *api na sahate* | *samgamam nau kṛitântaḥ* 102

Im Prâkrit scheinen nur zweisilbige Enclitica mit schwerer erster Silbe des Nebentons fähig gewesen zu sein. Daher wird *évam-êva* gerade so behandelt wie das adverbelle Compositum *évam-â di*; daraus wird nämlich *emeva*, *emâi*. Solche Enclitica sind ausser *eva* die zusammengesetzten *câvi*, *ceva vâvi*. Aber auch sie drängen, wie wir gleich sehen werden, in die zweite Kategorie, die der gänzlich tonlosen Enclitica.

Im Jaina Prâkrit findet sich öfters *evâm-eva*, *khippâm-eva*, *puvâm-eva*, *inâm-eva*, *samjayâm-eva*. In diesen Verbindungen ist die Schlussilbe des ersten Wortes unorganisch verlängert, offenbar weil *eva* (mit kurzem *e*) seinen Ton auf sie warf. Denn wenn sie schwer war, so konnte sie den Wortaccent des Complexes (Tonwort und Encliticon) tragen. Einen ähnlichen Grund hat es, dass man gern Enclitica häufte, z. B. im Jaina Prâkrit: *sé vi ya nam* etc., oder dass zusammengesetzte Enclitica, wie *pîva* etc. beliebt wurden. Dadurch rückte nämlich die letzte Silbe des ersten Wortes in eine solche Stellung, dass sie den Wortaccent des ganzen Complexes nach den gewöhnlichen Betonungsgesetzen auf sich nehmen musste.

Einsilbige Enclitica werfen ihren Accent auf die letzte Silbe des vorausgehenden Wortes, wenn diese schwer ist, dagegen auf die vorletzte, wenn sie stets lang ist, und die letzte kurz ist oder gekürzt werden kann. Letzteres trifft ein bei den Casusformen mit fakultativem Schluss-Anusvâra: Instr. Sing. und Plur., Gen. Plur. und Nom. Acc. Plur. neutr. So heisst es im Jaina Prâkrit stets *deveṇa ya devîe ya*, *devehi vâ devîhi vâ*, *devâṇa ya devîna ya*, *phalâṇi vâ pupphâṇi vâ*. Verbindungen wie *deveṇam ca*, *devehiṃ vâ*, *devâṇam ca*, *phalâiṃ ca* sind seltener. Aehnlich

verhält sich der Optativ: *bhūmjejja vā piejja vā*, während sonst die Form mit langem *ā* üblicher ist: *piejā* etc.

Ursprünglich zweisilbige Enclitica mit kurzer erster Silbe werden nun unter dem Einfluss des (accessorischen) Accentus der letzten Silbe des vorausgehenden Wortes nach dem in § 1 besprochenen Gesetze nothwendig einsilbig. Denn in einer Verbindung wie *śrāmaṇām api* ist die erste Silbe des enclitischen Wortes nachtonig und musste also syncopirt werden. Daher wurden *api iti va khalu* zu *pi ti va khu* (für *\*khu*). Dass die letzte Silbe des Tonwortes den Accent trug, ist nicht nur nach dem oben Gesagten wahrscheinlich, sondern lässt sich in unserem Falle auch noch daraus beweisen, dass *ti va khu* den Anlaut im Prākṛit verdoppeln, wenn das vorausgehende Tonwort<sup>1)</sup> auf einen kurzen oder verkürzten Vokal ausgeht, z. B. *āgacchaha tti*. Die Verdoppelung des anlautenden Consonanten in diesen Fällen ist nämlich gleichwerthig mit der Verlängerung des vorausgehenden Vokals in dem oben besprochenen *khippām-eva* etc. und ist Folge des Accentus.

Zweisilbige Enclitica mit langer erster Silbe werden, wie oben gesagt, meist durch den Accent nicht weiter verändert. Nur *ceva* (aus *ca eva*) macht eine Ausnahme. Denn in der Māhārāṣṭrī, wo es *cea* lautete, wird es meist zu *ciā*. Da nämlich seine erste Silbe immer nachtonig ist, weil sie auf die betonte Endsilbe des Tonwortes folgt, so wird ihr Vokal geschwächt. So entsteht aus *cea*: *cēa* oder *ciā*. Auch hier erkennt man aus der Verdoppelung des anlautenden Consonanten nach kurzem (und gekürztem) Vokal, dass die Endsilbe des Tonwortes den Accent auf sich gezogen hatte.

#### § 4. Quantitätsveränderungen und Accentverrückungen.

Wir sahen oben, dass der Accent einen eigentlich kurzen Vokal dehnen kann: *khippām-eva* etc. Dieselbe Ursache bewirkte auch das Aufkommen von Nebenformen mit schwerer erster Silbe von solchen drei- oder viersilbigen Wörtern, die bis zur vorletzten Silbe nur aus kurzen Silben bestehen. So kann im Pāli *anubhava* offenbar unter dem Einfluss des Wortaccentus, der hier mit dem Auftun sich vereinigte, zu *ānubhava* werden; ferner *kunadī* zu *kunnadī*, *mṛitapitṛika* zu *matapittika* (siehe Kuhn, Beiträge zur Pāli Grammatik p. 39 ff.), im Prākṛit aus *prākṛaṭa*: *pāuḍa*, *pravucana*: *pāvayaṇa*, aus *adhṛiti*: *addhī*, *asamyata* *assamjaya*, *musala*: *mūsala*, *subhaga*: *sūhaya*. Häufiger noch ist diese Erscheinung im klassischen Sanskrit, wie folgende, den zwei Dvirūpakoshas der lithographirten Benares-Ausgabe von zwölf Koshas entnommenen Beispiele zeigen: *āpaḡā* neben gewöhnlichem und ursprünglichem *apaḡā*, *ūshara* neben *ushara*, so *culuka cūluka*, *naraka nāraka*, *piṭaka peṭaka*, *purusha pūrusha*, *phalita phālita*, *musala mūsala*, *vividha vivīdha*, *sukṛita sūkṛita*, *sphaṭika sphā-*

1) Nicht nach andern Encliticis; daher meist *vi hu*, *pi va*.

*tika*, *harīta hāritu*. Die seltenere Länge des ersten Vokals mag vielleicht in einem oder anderem der angeführten Fälle auch noch auf andere Weise erklärt werden können; aber es bleiben ihrer immer genug übrig, in denen man für die Dehnung keinen andern Grund als den Accent anführen kann.

Der stets auf die erste Silbe fallende Aufton scheint in mehreren Fällen allein schon genügt zu haben, sie zu dehnen, wenn auch nach den Quantitätsverhältnissen der eigentliche Wortton der zweiten Silbe zukam. So also im Pāli und Prākṛit *āgāra* neben *agāra* <sup>1)</sup>, *āroga aroga*, *cātuddasa catuddasa*; im Sanskrit: *āgāra agāra*, *āmarsha amarsha*, *ārāti arāti*, *prādeśa pradēsa*, *vādānya vadānya*. Ja nach einer grossen Anzahl von Doppelformen zu schliessen, muss der Aufton den Wortton, wenn er auf der zweiten Silbe lag, überwunden haben, was also auf eine Neigung hinausläuft, in solchen Fällen den Accent auf die erste Silbe zurückzuziehen. Die Zurückziehung des Accentus von der zweiten auf die erste Silbe, giebt sich kund in der Kürzung der zweiten.

1) Die erste Silbe ist lang. *ānīta* wird im Prākṛit und Pāli meist *ānīta* bez. *āñīya*, *durnīta* im Prākṛit zu *dunnīya*, *ārohati* zu *ārūhati*, *prastāva* zu *patthāva*, *śyāmāka* zu *sāmāya*, *kurpāsa* zu *kuppāsu* (Hem. I, 72), *pānīya* zu *pāñīya*, *valmīka* zu *vammīya*, *vātūla* zu *vāūla*, *kaṇḍūyati* zu *kaṇḍūai*. Im Sanskrit findet sich *kirmīra* neben *kirmīra*, *gāṇḍīva gāṇḍīva*, *dhūstūra dhūstūra*, *pārāvata pārāvata*, *bhālūka bhālūka*, *brāhmīkā brāhmīka*, *śyāmāka śyāmāka*, *hālāhala hālāhala*, *hindīra hindīra*. 2) Die erste Silbe ist kurz. Im Prākṛit wird meist oder oft *alīka* zu *aliya*, *karīsha* zu *karīsa*, *kumāra* zu *kumāra*, *gabhīra* zu *gahīra*, *grīhīta* zu *guhīya*, *capēṭa* zu *cavīla* (Hem. I, 198), *dvīṭīya* und *trīṭīya* zu *bīya* und *tāya*, *prahāra* zu *pahāra*, *prasīda* zu *pasīa*, *pradīpita* zu *palīvīya*, *pravāha* zu *pavāha*, *prakāra* und *pracāra* zu *payāra*, *harītakī* zu *harāḍai*, *madhūka* zu *mohūa* (Hem. I, 122), *sīrīsha* zu *sīrisa*. Im Pāli finden sich hiervon nach Kuhn l. e. *ānīta*, *dutiya*, *tatiya*. Im Sanskrit findet sich *kaphaṇi* neben *kaphoṇi*, *karaja* neben *karanja*, so *karabha karambha*, *kuṭīra kuṭīra*, *khalīna khalīna*, *nimīsha nimesha*, *masūra masūra* <sup>2)</sup>. Auch in einzelnen der unter 1) und 2) angeführten Fälle mag die Verkürzung der zweiten Silbe einen anderen Grund (wie Einfluss des Metrums oder andere Bildung) als die Zurückziehung des Accentus haben; aber für die Mehrzahl derselben wird die vorgeschlagene Erklärung zutreffend sein.

Endlich seien noch einige besondere Fälle erwähnt. Wenn nach Hem. I, 268 *prākāra* im Prākṛit zu *pāra*, und nach I, 271

1) Beide Formen werden neben einander gebraucht in der stehenden Formel *āgārāo anagārīyaṃ pavvaie*.

2) Als Gegenbeispiele, in denen die zweite Silbe gedehnt wird, lassen sich zu 1) und 2) anführen *jaṭila*, *ulmuka*, *bandhura*; *antika*, *bālūka*.

*prāvāraka* zu *pārāya* wird, so ist hier der Accent zurückgezogen und die folgende lange Silbe, nachdem sie vorher Kürzung erlitten hatte, syncopirt worden. Dasselbe ist im Prākṛit mit sanskrit. *ūlākhala* geschehen; es ist durch \**ūlkhala* zu *okkhala* und weiter *ohala* geworden. In *mahārāśhṭra* wurde ebenso das vortonige *ā*, nachdem es erst Kürzung erlitten hatte, ausgestossen; so entstand \**mahrathā*. Da aber in dieser jüngeren Sprachperiode das *h* immer in einer Gruppe an die zweite Stelle tritt<sup>1)</sup>, so entstand \**marhatthā*, woraus das geläufige *marahatthā* wurde, das seinerseits die Grundform zu dem jetzigen *marāthī* ist. Die Entwicklung ist analog derjenigen, die oben S. 576, Anm. 1 für Pāli *upāhana* aus sansk. *upā'naha* durch \**upānha* angenommen wurde, nur mit dem Unterschied, dass die Gruppe *nh* umgestellt wurde, weil in einer älteren Periode, die vor dem Pāli liegt, das *h* in einer Gruppe die erste Stelle einnehmen musste.

Die Prākṛitformen *eiñā imiñā* neben *eeṇa imeṇa* erklären sich nun leicht aus der Wirkung des Accentgesetzes. Denn wenn der Accent auf die erste Silbe zurückgezogen wurde: *ēeṇa*, so unterlag die zweite der Kürzung: \**eēṇa*. Doch da eine solche Form keine Aehnlichkeit mit irgend einem Instrumentalis hatte, so wurde ihr Auslaut verlängert und sie dadurch leicht als Instrumentalis kenntlich gemacht: *eiñā, imiñā*.

Zum Schluss muss ich noch diejenigen Prākṛitwörter erwähnen, welche die erste Silbe verkürzen. Hemaçandra (I, 67) lehrt, dass *bālāka* zu *bālāya*, *nārāca* zu *nārāya*, *tālavṛinta* zu *tala-venṭa* werden können. In diesen Fällen ist der Wortaccent nicht auf die erste Silbe zurückgetreten, sondern diese ist vortonig geblieben und daher verkürzt worden. Aber für folgende Worte weiss ich die fakultative Verkürzung der langen ersten Silbe nicht durch den Accent zu begründen: *kālāya* = *kālaka*, *pāgāya* = *prākṛāya*, *hālāka* = *hālāka*, *khāira* = *khādīra*, *jīyāi* = *jīvati*, *vīlāya* = *vṛīḍāya* (Hem. I, 67, 101). Ich muss dieselben vorläufig unerklärt lassen.

Unsere Untersuchung dürfte erwiesen haben, dass die jetzige Accentuation des Sanskrit schon wenigstens 2000 Jahre alt ist und namentlich in den Tochttersprachen des Sanskrit geherrscht hat.

1) Vgl. *cihna, cinha, cindha*.